

Zeitschrift:	Bericht über das Jahr / Schweizerdeutsches Wörterbuch : Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber:	Schweizerisches Idiotikon
Band:	- (2007)
Artikel:	Als das Idiotikon in Druck ging : kurzer Rückblick auf den Beginn einer langen Zusammenarbeit
Autor:	Bigler, Niklaus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1091500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als das Idiotikon in Druck ging

Kurzer Rückblick auf den Beginn einer langen Zusammenarbeit

von Niklaus Bigler

Auf dem Betriebsausflug im September 2006 wurde die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches vom Verlag Huber in Frauenfeld empfangen. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich an die nunmehr 125-jährigen Beziehungen zwischen Verlag und Redaktion und illustrierte dies und das anhand von Eckdaten und Briefen aus unserem Archiv. Das grosse Interesse, namentlich von Seiten des Verlagsleiters Hansrudolf Frey, ermunterte mich, die kleine Dokumentation zu erweitern. Dass nun seit Anfang 2008 der Verlag Huber zur Verlagsgruppe Orell Füssli gehört, soll der Anlass zu ihrer Publikation sein.

Die Ausschreibung

Ende Dezember 1879 verschickte die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches ein hektographiertes «Circular» an 26 verschiedene Verlage im In- und Ausland. Es beginnt mit dem Satz:

Nach zwanzigjährigen Vorarbeiten ist das Unternehmen eines schweizerdeutschen Wörterbuches (Idiotikon) so weit gediehen, daß der Druck des Werkes beginnen und ein Vertrag in Betreff des Verlages abgeschlossen werden kann. [...]

Der Umfang des Idiotikons und die Zeit, welche zur Vollendung des Druckes nötig sein wird, lassen sich nicht genau vorausbestimmen. Indessen glauben wir sagen zu dürfen, daß ungefähr 4 Bände im Formate der beiliegenden «Proben», der Band zu c^a 100 Bogen gerechnet genügen dürften, welche in halbjährlichen Lieferungen von 10 à 12 Bogen auszugeben wären. – Als Muster für Druck und Ausstattung sollen diese eben genannten «Proben» gelten. Abgesehen von den auf besonderem Blatte hier ebenfalls beigelegten und anzufertigenden speziellen Typen kämen Antiqua und Frakturschrift (in zwei verschiedenen Größen) ganz so zur Anwendung, wie in den «Proben». Rücksichtlich des Inhaltes und seiner

Anordnung wird die Redaktion sich bestreben, das Werk durchweg sowohl den Bedürfnissen und Erwartungen der Gelehrten, als des gebildeten Publikums der Schweiz und Deutschlands anzupassen.

Die «Proben aus dem für das schweizerdeutsche Idiotikon gesammelten Materiale» bestehen aus einem Druckbogen von 32 Spalten, einem Vorwort und Vorbemerkungen. Sie wurden im Herbst 1874 in einer Auflage von 2000 Exemplaren gedruckt und versandt. Die Musterartikel dieser Proben sollten nun also, fünf Jahre später, auch als Muster für den endgültigen Druck gelten. Einzig die Wahl des Schmellerschen Systems für die Reihenfolge der Artikel (1875/76) bedeutete eine grundsätzliche Neuerung, die sich im inneren Aufbau (Behandlung von Zusammensetzungen) niederschlug.

Die Reaktion auf die Ausschreibung war nicht gerade überwältigend. Es gab viele Absagen, eine davon «mündlich, am Wirtshaustische», wie Fritz Staub später als Aktuar dem Vorstand berichtete. Die erste Absage kam aus Bern: Kaspar Joseph Wyss verzichtete, «da der Zeitraum bis zu Vollendung des Werkes ein zu grosser ist». Aus den oben zitierten Vorgaben ergibt sich ein Zeithorizont von immerhin fast 20 Jahren ...

Mehrere Adressaten (auch Hirzel in Leipzig) reagierten überhaupt nicht. Nur fünf Verleger reichten Offerten ein: Orell Füssli & Cie, Caesar Schmidt, Friedrich Schulthess (alle in Zürich), Huber (Frauenfeld) und Sauerländer (Aarau). Am 23. Februar 1880 beschloss der Vorstand, mit Orell Füssli in Verhandlungen zu treten.

Deutsch oder lateinisch, Fraktur oder Antiqua?

Die «Proben» sind im Wesentlichen in Fraktur gesetzt, einzig zur Wiedergabe von Mundartlautungen und Fremdsprachen verwendete man die Antiqua. Das entsprach damaliger Usanz, und es war geradezu unerhört, dass ab 1854 in Leipzig ein deutsches Wörterbuch ganz in Antiqua (und dazu noch in Kleinschreibung) gedruckt wurde. In dessen Vorwort gibt sich Jakob Grimm recht polemisch:

Es verstand sich fast von selbst, dasz die ungestalte und häszliche schrift, die noch immer unsere meisten bücher gegenüber denen aller übrigen gebildeten völker von auszen barbarisch erscheinen lässt, und einer sonst allgemeinen edlen

*übung untheilhaftig macht, beseitigt bleiben muste. – Leider nennt man diese verdorbne und geschmacklose schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns im schwang gehenden misbräuche zu ursprünglich deutschen gestempelt, dadurch empfohlen werden dürften. [...] Lassen wir doch an den häusern die giebel, die vorsprünge der balken, aus den haaren das pud er weg, warum soll in der schrift aller unrat bleiben?*¹

In Zürich dachte man darüber nicht so radikal, und der Anstoss für die Antiqua kam von aussen. Am 9. März 1880 schickte Staub ein Rundschreiben an die Redaktionskommission:

In den Verhandlungen mit den Hhen Orell Füßli & Cie wirft sich die Frage der zu wählenden Schriftgattung aufs Neue auf, indem die genannten Herren uns angelegentlich empfehlen, und falls sie das Werk übernehmen, sehr lebhaft wünschen, daß wir nochmals auf unseren früheren Beschluß zurückkommen und auf Fraktur gänzlich verzichten, also lauter Antiqua verwenden. Es hätte diese Schlußnahme dann zur Folge, daß die Mundart durch Cursiv, liegende Antiqua, müßte abgehoben werden.

Die beiden Hhen Wild begründen ihren Wunsch mit der Erwägung, daß 1. Bücher in Fraktur gedruckt keine Abnehmer unter den Franzosen und Engländern finden, 2. von allen Buchdruckern mit Bewußtsein und verabredetermaßen dahin gestrebt werde, die Fraktur ganz, wenn auch nur schrittweise, abzuschaffen, Antiqua also mit Gewißheit die Zukunft für sich habe.

Dem Bedenken, daß wir durch Antiqua umgekehrt unserem deutschen Publikum und darum auch den subventionierenden Behörden vor den Kopf stoßen und den Markt auf dieser Seite beschränken möchten, halten sie entgegen, daß der Bundesrat selber für alle seine Publikationen [...] die Antiqua eingeführt habe. [...]

Die Antwort von Johannes Frei (und die anderen Kommissionsmitglieder stimmten ihm zu) lautet:

Wenn durch die Antiqua die Abschließung eines Vertrages mit OFl. ermöglicht od. erleichtert wird, so würde ich auf die Fraktur verzichten. Es ist wahr, daß vielleicht, wenn die letzte Lieferung des Idiotikons herauskommt, die Fraktur schon veraltet ist. Ich wünschte dann aber, eine Druckprobe in Antiqua zu sehen wegen der Auswahl der Schrift.

Der Vertrag

Nun gerieten aber gegen Ostern 1880 die Verhandlungen mit Orell Füssli ins Stocken. Der Verlag wollte sich in der Frage des Verkaufspreises nicht vertraglich fixieren lassen, jedenfalls nicht auf einen Betrag von zwei Franken pro Lieferung. Weil man das im Hinblick auf die angestrebte weite Verbreitung bedenklich fand, wandte man sich nun an Jacques Huber in Frauenfeld, dessen Offerte von Anfang an einen guten Eindruck gemacht hatte. Schon am 29. April war der Vertrag abgeschlossen und unterzeichnet. Er enthält als wichtigste Punkte:

- 2. Herr J. Huber drückt das Werk auf eigene Rechnung und Gefahr, er stattet dasselbe in typographischer Beziehung nach dem ihm vorgelegten oder vorzulegenden Muster aus, schafft die dazu nöthigen besondern Lettern an, legt von dem zu verwendenden Papier dem Ausschuß eine Probe zur Genehmigung vor, und unterzieht sich überhaupt allen von diesem diesfalls getroffenen Anordnungen.*
- 3. Als Muster für Format und Druck (incl. Schriftarten, Zeilenzahl u. s. f.) gilt der früher gedruckte, in den Händen des Herrn Huber liegende Probebogen, in der Meinung, daß a) außer den dort verwendeten Lettern noch eine Anzahl neu zu schaffender Schriftzeichen erforderlich werden; b) der Ausschuß sich das Recht vorbehält, für das ganze Werk auch ausschließliche Anwendung der Antiqua in den erforderlichen Nuancen zu verlangen; c) der Bogen in diesem Vertrag zu 8 Seiten angenommen ist.*
- 4. Der Umfang des Werkes ist auf circa 400 Bogen berechnet. Jährlich sollen wenigstens zwei Lieferungen à 10 Bogen erscheinen. Der Ausschuß, resp. die von ihm bestellte Redaktion, liefert das Manuscript in deutlicher Schrift druckfertig an den Verleger ab, und zwar je für mindestens eine Lieferung zugleich. Der Verleger wird über die regelmäßigen zwei Lieferungen hinaus in jedem Jahr auch weitere Lieferungen sogleich in Druck nehmen, wenn ihm der Eingang des betreffenden Manuscriptes 8 Wochen vorher angemeldet worden ist.*
- 5. Die Druckerei besorgt die erste, sorgfältig nach dem Manuscripte vorzunehmende Correktur, sowie die letzte Preßrevision; die dazwischen liegenden Correkturen besorgt die Redaktion. Änderungen im Text während des Druckes sollen*

von der Redaktion vermieden werden; wo solche unerlässlich sein sollten, trägt die allenfalls dadurch entstehenden Mehrkosten der Ausschuß.

6. *Der Ladenpreis einer Lieferung soll 2 frs nicht übersteigen.*
7. *Von keiner Lieferung sollen weniger als 1000 Exemplare gedruckt werden.*
8. *Der Verleger bezahlt dem Ausschuß an die Redaktionskosten per Bogen folgende Honorarbeiträge: a) bei einer festen Auflage von 1000-1250 Exemplaren frs 25.-; b) für 1251-1500 Exemplare frs 30.- [usw.]*

Satzproben und Berechnungen

Mit dem Abschluss des Verlagsvertrages begann eine intensive Zusammenarbeit. Zunächst wurden nun Satzproben evaluiert und auf diese gestützte Berechnungen aller Art angestellt. Bald entstanden in Zürich wie in Frauenfeld Befürchtungen, dass man den geplanten Umfang des Werkes sprengen würde, wenn nicht massive Kürzungen im Manuskript vorgenommen würden. Am 26. Juni legte Ludwig Tobler der Redaktionskommission einen entsprechenden 12-Punkte-Plan vor. Im Protokoll heisst es dazu:

Durch Annahme dieser od. ähnlicher Verkürzungen kann der Stoff um etwas mehr als die Hälfte reduziert werden und wenn man noch ebenfalls mögliche Abkürzungen im Text der Redaktion selbst hinzunimmt, so kann das Volumen des Werkes auf die im Vertrag angesetzten 4 Bände (400 Bogen) reduziert werden. Hr. Staub ist prinzipiell mit den meisten Punkten der vorgeschlagenen Abkürzungen einverstanden und wünscht nur, daß in den einzelnen Fällen mit möglichster Schonung verfahren werde. Dies ist auch die Ansicht der übrigen Mitglieder der Commission.

Eine eher fragwürdige Ersparnis brachte die Weglassung der Seitenangaben bei den Belegzitaten, wie sie in den «Proben» 1874 noch vorkommen. Wer eine Belegstelle im Idiotikon veri-

Links: Spalte 5 der «Proben» von 1874, Fraktur und Antiqua ►

Rechts: gleicher Text als Probespalte von 1880, nur Antiqua

dem Herde in den Küchen der noch hie und da vor kommenden schornsteinlosen Bauernhäuser, benützt um an quer darüber gelegten Stäben (Asmilatten Simmenth.) Fleisch zum Dörren aufzuhängen. (BOb.; Entl.; Z.), ehemals wohl auch, wie noch in den Alphütten (Schw.; Entl.) zum Tröcknen und Dörren von Holz, Zieger u. a. „Unnd obglych einer, so es umb süwhirtenlon ze thun ist, die süw gemeßget hette, so mag es ein hirt usstragen [so darf der nicht bezahlte Hirt das Fleisch wegnehmen], er fynde es im salz ald under der asslin, so lanng unntz [bis] er bezalt ist.“ Andelf. Herrschaftsrecht v. 1534, Art. 17. — ‘Der sattlerin tochter hat clagt . . . heig jr dz holz ab der asne gestollen.’ Luzern. Bussenrodel v. 1466. — Ein Elsäss. Weistum (Gr. IV, S. 5) ermächtigt den Bannwart, dem Holzfrevel nachzugehen und ihn zu rügen, wo immer er ihn findet, „dem zimpermman under der axe, dem decker uff den thache oder uff der asenen.“ — Auf eine ähnliche Einrichtung, doch mehr vor dem Ofen und seinem Feuerloche, scheint der Zürch. Richtebrief (Archiv V, 254, 66) zu deuten. „Alle die bachöven, die in der stat fint, die sun [sollen] blatten ald ysen venster han, und nit vor asnan.“ Vgl. Asnibaum. — 2. Der, entweder mehr oder weniger geschlossene und verschalte, oder offene Raum oberhalb der Feuerstätte oder Küche, in welchem sich die genannte Einrichtung meistentheils angebracht findet, und der anstatt des Schornsteins dient (Entl.; Gl.; Togg.; Schw.; Z.). Man geht i t'Asle um Speck abzuschneiden. Das Holz i der Rasli obe ist achô [in Brand gerathen]. Diener, Gesch. v. Oberglatt S. 456 erzählt, dass einer durch die sogen. Aslen in die Küche

dem Herde in den Küchen der noch hie und da vor kommenden schornsteinlosen Bauernhäuser, benützt um an quer darüber gelegten Stäben (Asmilatten Simmenth.) Fleisch zum Dörren aufzuhängen. (BOb.; Entl.; Z.), ehemals wohl auch, wie noch in den Alphütten (Schw.; Entl.) zum Tröcknen und Dörren von Holz, Zieger u. a. „Unnd obglych einer, so es umb süwhirtenlon ze thun ist, die süw gemetzget hette, so mag es ein hirt usstragen [so darf der nicht bezahlte Hirt das Fleisch wegnehmen], er fynde es im saltz ald under der asslin, so lanng unntz [bis] er bezalt ist.“ Andelf. Herrschaftsrecht v. 1534, Art. 17. — ‘Der sattlerin tochter hat clagt . . . heig jr dz holtz ab der asne gestollen.’ Luzern. Bussenrodel v. 1466. — Ein Elsass. Weistum (Gr. IV, S. 5) ermächtigt den Bannwart, dem Holzfrevel nachzugehen und ihn zu rügen, wo immer er ihn findet, „dem zimpermman under der axe, dem decker uff den tache oder uff der asenen.“ — Auf eine ähnliche Einrichtung, doch mehr vor dem Ofen und seinem Feuerloche, scheint der Zürch. Richtebrief (Archiv V, 254, 66) zu deuten. „Alle die bachöven, die in der stat fint, die sun [sollen] blatten ald ysen venster han, und nit vor asnan.“ Vgl. Asnibaum. — 2. Der, entweder mehr oder weniger geschlossene und verschalte, oder offene Raum oberhalb der Feuerstätte oder Küche, in welchem sich die genannte Einrichtung meistentheils angebracht findet, und der anstatt des Schornsteins dient (Entl.; Gl.; Togg.; Schw.; Z.). Man geht i t'Asle um Speck abzuschneiden. Das Holz i der Rasli obe ist achô [in Brand gerathen]. Diener, Gesch. v. Oberglatt S. 456 erzählt, dass einer durch die sogen. Aslen in die Küche

Geleg. v. Zuerigam S. 400 erzägt, daß einer unter die sogen. Aslen in die Küche herunterfiel. Fries 193 b (Maal. 137 b) beschreibt das Carnarium als „ein fleischkammer, oder ein ort da man fleisch aufhängt und deert oder digen macht, Fleischhaßlen, Fleischgaden.“ — 3. In Gl. und Z. findet sich das Wort auch beibehalten für moderne Einrichtung: Kaminschooß. — 4. Der Rassli, Fallklappe auf dem Dache eines schornsteinlosen Hauses (Schw.) — 5. En elendi Rassle, verächtliche Bezeichnung eines Hauses mit primitiver Einrichtung, eine Hütte ohne Schornstein (Z.). — 6. Der Rassler, Gefängniß (Rheinth.), eigentlich wohl der dunkle Dachraum. — 7. Die im Rauche aufgehängten Speisen. „Asnit, cibi ipsi qui ibi in fumo asservantur.“ (Idiot. Bern.).

Die Abbildung der beschriebenen Einrichtungen s. bei Grafenried et Sturler, Arch. Suisse, pl. II et XVII; Bild und technische Erläuterung bei E. Gladbach, Schweiz. Holzstil, Taf. H, V, 2, Fig. II. III. V. und S. 13 b, Fig. 35; S. 16 b. S. 23 b. Von ähnlichen Einrichtungen (Trage, Stütze, Unterlage, Gestell zum Tröcknen, Rauchfang, Rauchkammer; Hühnerstiege; Holzstoss; Lagerstätte auf dem Ofen; selbst Verschlag vor der Kirchenthüre) unter Benennungen, die nahe an die unsrigen streifen, wird auch aus den übrigen deutschen Landen berichtet; sogar in's Span.-Port. hat asna für Dachsparren den Weg gefunden. Doch der (schon aus Mhd. überlieferten) Form asel zum Trotz muß an der unmittelbaren Herleitung unseres Wortes asle aus asne festgehalten werden. Neberhaupt scheiden sich asne und asle als spezifisch schweizerische Formen von dem allgemein deutschen äse und dessen Gruppe durch die Quantität des Vokales, welche eine direkte Ableitung aus diesem nicht gestattet. Wohl aber gehen beide auf ein und dasselbe Etymon zurück (s. unter Asen und Ans.) Zur Erhärtung dieser Aufstellungen vgl. noch die unter sich identischen Nebenformen Ans-, Asen- und Asnibaum. Es lag nahe, „Asne“ unmittelbar aus „Ans“ herzuleiten durch Annahme einer Umstellung des n; aber solche Metathesis wird durch

herunterhei. Fries 193 b (Maal. 137 b) beschreibt das Carnarium als „ein fleischkammer, oder ein ort da man fleisch aufhängt und deert oder digen macht, Fleischasslen, Fleischgaden.“ — 3. In Gl. und Z. findet sich das Wort auch beibehalten für moderne Einrichtung: Kaminschooss. — 4. Der Rassli, Fallklappe auf dem Dache eines schornsteinlosen Hauses (Schw.). — 5. En elendi Rassle, verächtliche Bezeichnung eines Hauses mit primitiver Einrichtung, eine Hütte ohne Schornstein (Z.). — 6. Der Rassler, Gefängniß (Rheinth.), eigentlich wohl der dunkle Dachraum. — 7. Die im Rauche aufgehängten Speisen. „Asnit, cibi ipsi qui ibi in fumo asservantur.“ (Idiot. Bern.).

Die Abbildung der beschriebenen Einrichtungen s. bei Grafenried et Sturler, Arch. Suisse, pl. II et XVII; Bild und technische Erläuterung bei E. Gladbach, Schweiz. Holzstil, Taf. H, V, 2, Fig. II. III. V. und S. 13 b, Fig. 35; S. 16 b. S. 23 b. Von ähnlichen Einrichtungen (Trage, Stütze, Unterlage, Gestell zum Tröcknen, Rauchfang, Rauchkammer; Hühnerstiege; Holzstoss; Lagerstätte auf dem Ofen; selbst Verschlag vor der Kirchenthüre) unter Benennungen, die nahe an die unsrigen streifen, wird auch aus den übrigen deutschen Landen berichtet; sogar in's Span.-Port. hat asna für Dachsparren den Weg gefunden. Doch der (schon aus Mhd. überlieferten) Form asel zum Trotz muss an der unmittelbaren Herleitung unseres Wortes asle aus asne festgehalten werden. Ueberhaupt scheiden sich asne und asle als spezifisch schweizerische Formen von dem allgemein deutschen äse und dessen Gruppe durch die Quantität des Vokales, welche eine direkte Ableitung aus diesem nicht gestattet. Wohl aber gehen beide auf ein und dasselbe Etymon zurück (s. unter Asen und Ans.) Zur Erhärtung dieser Aufstellungen vgl. noch die unter sich identischen Nebenformen Ans-, Asen- und Asnibaum. Es lag nahe, „Asne“ unmittelbar aus „Ans“ herzuleiten durch Annahme einer Umstellung des n; aber solche Metathesis wird durch

fizieren will, muss bei der Redaktion nachfragen; dort sind diese Angaben in einem durchschossenen Exemplar, dem so genannten Quellenexemplar, von Hand eingetragen. Erst seit Band 15 werden die Seitenzahlen beim Beleg abgedruckt.

Über die Satzproben steht im Protokoll der Redaktionskommission (26.6.1880):

Von Hrn Huber liegen Druckproben in Antiqua vor; Hr Prof. Frei hat aber einige andere Muster mitgebracht, von denen besonders eines annehmbar scheint, weil es auf gleichem Raum mehr Inhalt bietet als die Hubersche Probe, welche gleich viel Raum od. noch mehr erfordert wie die Fraktur im Probebogen und nicht deutlich genug ist. Es soll also Hrn Huber das von Hr. Frei empfohlene Muster, eines für den Text und ein kleineres für die Noten, vorgeschlagen werden, mit der Bemerkung, daß dasselbe allerdings etwas mehr Inhalt habe als der im Vertrag als Grundlage angenommene Probebogen. Dafür könnte das Werk in kürzerer Zeit fertig gedruckt [...] werden.

Am 3. Juli schrieb dann Huber an Frei:

Auf Grund genauer Erhebungen und Berechnungen, die den ganzen Vormittag in Anspruch nahmen, bin ich nun im Falle, Ihnen mitzutheilen, daß ich den beiliegenden Mustersatz von Zürcher und Furrer² acceptire, ohne eine Änderung des Vertrags zu bedingen, da sich herausgestellt, daß die kleine Schrift, welche dem bloßen Auge als Nomporeille³ erscheint, auch Petit³, allerdings mit außerordentlich kleinem Bilde ist, wie dies auch der Fall mit der kleinen Schrift im Probebogen der Redaktion, und daß, was die Antiqua in der Breite mehr Raum einnimmt als die Fraktur, eingebracht wird durch die Anmerkung von 1 Punkt statt 2 Punkt Durchschuß. Dabei gehe ich allerdings von der Voraussetzung aus, daß die Anmerkungen, wie Sie mir sagten, ganz erheblich, wenigstens um die Hälfte, gekürzt werden, & kann mich nur in diesem Falle bei obiger Erklärung behaften lassen.

Sollte die Kommission sich für die schlanke Petit Antiqua No 134 Corps 9 von Krebs⁴ (s. Beilage) entschließen, so würde ich bedingen müssen, daß das Honorar auf 20 fr. u. s. w. ermäßigt werde & würde selbst in diesem Falle noch ein Opfer

Anfang des Briefes von J. Huber an J. Frei (leicht verkleinert) ►

J. HUBER
Buchhandlung & Buchdruckerei
FRAUENFELD

Frainaufer, den 3. Juli 1880.

Hansafadus Veneris Taufes Pan.

Als Giros ynnanis of Schiweren und
Zemachin yew, die der Mutter Vermittlung in
Ospaini nubew, chwif yew in Salla, Thun
mitzthalaw, das is der Zeit yern Mitte.
Salla aus Timelar hat Lammaz occutus, vber
nira Andaminy das Rnatnus zu' chas in yew,
verbiß es an yopelt. das die kleine Schrift,
welche den kleinen Kün als Normannilla
erffindt, und Dicht, allmäig mit ein Pro-
jekt und die kleine Kün ist. ob's eine neue von
Sall mit der kleinen Schrift im Freibabogau
was Radathue. hat das, was die Antiquo in
und deneit mehr Kün pinnat als da
Erhardt, eingebaut. Was d'nes si. Künau,
thug aus I finndt, dass 2 finds Timelar.

bringen, aber auch abgesehen hievon möchte ich diese Schrift nicht empfehlen, da sie auf ganzen großen Columnen dem Auge nicht mehr angenehm wäre, zumal sie auch zu dem breiteren Carakter der kleinen Anmerkungsschrift weniger paßt, was sehr störend wirkt.

Sobald ich im Besitze des definitiven Entscheides der Kommission, mit dem ich mir auch die beiden Beilagen zurückbitte, werde ich Schriften & Papier bestellen, so daß meinerseits im Laufe des Monats August mit dem Satz begonnen werden könnte.

Letzte Korrekturen

Die Korrekturarbeiten an der ersten Lieferung begannen im November. Einen Monat später schickte sie Staub nach Frauenfeld zurück und schrieb dazu:

Zürich, 6/12. 80.

Hochgeehrter Herr!

Ich habe den ersten Correcturbogen nicht ohne eine gewisse Aufregung erhalten, über welche Sie freilich lächeln mögen. Doch will ich gleich zur Sache übergehen.

Ihre vorzügliche Correctur hat uns wenige wirkliche Setzfehler auffinden lassen; ich konnte im Gegenteil beobachten, daß manche Schreibversehen und Incorrectheiten unseres Mscr. von der Druckerei mit richtigem Verständnis verebnet wurden, was mich mit dem größten Vertrauen in Ihr Personal erfüllt.

Einzig in der Disposition des Raumes hat der Setzer meine Absicht und die Andeutungen des Mscr. nicht ganz erfaßt. Fürs Erste sollte die Anmerkung sich jeweilen (nur durch einen Gedankenstrich geschieden) unmittelbar an den Hauptteil (Petit) des Artikels anschließen. Ich will nun den Setzer nicht damit plagen, daß er den Satz in diesem ersten Bogen danach ändere, allein für die Folge wünschte ich, daß er dies beobachte; dafür verspreche ich ihm, daß ich nach seinen mir gemachten Auseinandersetzungen von jetzt an mich möglichst hüten werde, Colonel³ mitten in Petit hinein zu sprengen.

Inventar der Schriften und Sonderzeichen ►
(ca. 90 % der Originalgrösse)

Petit Aldine.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V
W X Y Z a b c d e f f f i l g h i j k l m n o p q
r s t u v w x y z È É Ê Ë Ç ç Æ œ Ä Ö Ü
ä ë ï ö ü à è ì ò ù á é í ó ú â ê ï ö ü
ă ë ï ö ü à è ì ò ù á ë í ö ü & . , - ' ! ? ; :
1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Petit Antiqua.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U
V W X Y Z a b c d e f f f i l g h i k l m n o p
q r s t u v w x y z È É Ê Ë Ç ç Æ œ æ œ
Ä Ö Ü ä ë ï ö ü à è ì ò ù á é í ó ú
— † & „ [(§ * . , - ' ! ? ; 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0
A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y
Z Ä Ö Ü È É Ê Ç
a b c d e g h i k m n o r u w

Petit Cursiv.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S
T U V W X Y Z a b c d e f f f i l g h i j k
l m n o p q r s t u v w x y z È É Ê Ë Ç ç
Æ œ æ œ Ä Ö Ü ä ë ï ö ü à è ì ò ù á é í ó ú
â ê ï ö ü Ä È Ï Ö Ü Ä È Ï Ö Ü ä ë ï ö ü
ă ë ï ö ü â ð ü ä ð ü œ — † & » [(§ * . , -
' ! ? ; 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Colonel Antiqua.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V
W X Y Z a b c d e f f f i l g h i j k l m n o p q r
s t v w x y z È É Ê Ë Ç ç Æ œ æ œ Ä Ö Ü
ä ë ï ö ü à è ì ò ù á é í ó ú â ê ï ö ü — † & » §
* [(. , - ' ! ? ; 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Colonel Cursiv.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U
V W X Y Z a b c d e f f f i l g i j k l m n o p q r
s t u v w x y z È É Ê Ë Ç ç Æ œ æ œ Ä Ö Ü
ä ë ï ö ü à è ì ð ù á é í ö ü à è ì ö ü œ œ œ œ
ă ë ï ö ü à ð ü à ð ü à ð ü à à á à à à
é è é è
g e i g y k s A ^ E ^ I ^ O ^ U ^ Z E ^ œ — I (§ t & „
* . , - ' ! ? ; 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 a b c d e g h i k m n o r u w
y N X 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0

Gerne hätten wir auch die Composita fortlaufend, nicht aliena, gesetzt gesehen; und ferner ungleiches Spatium angewendet, und zwar ordinäres Spatium, wenn folgende Artikel mit dem vorangehenden durch die etymologische Verwandtschaft oder durch die Numerierung I, II usw. zusammen hangen, weites Spatium, wenn eine ganz neue Wortfamilie an die Reihe kommt. Ich glaube, daß dadurch die Übersichtlichkeit bedeutend gewinnen würde.

Wir müssen wegen der Anwendung des Schmellerschen Anordnungssystems in dieser Beziehung, wo möglich, mehr an die Sache tun als das nhd. Wörterbuch. Ich frage mich darum auch, ob nicht der Kopf außer der Abteilung (A E I O U udgl.) nicht etwa an der Ecke oberhalb jeder Spalte, allerdings in weniger auftragender Schrift, das specielle Wort, mit welcher die Spalte anhebt, angeben sollte.

Indem ich die definitive Entscheidung über diese letzteren Punkte mit vollem Zutrauen Ihrem Ermessen anheimstelle, bemerke ich nur noch, daß die im Correcturbogen von mir angebrachten Zeichen für das Zusammenrücken resp. Trennen der Artikel für den Setzer nur eventuelle Geltung haben.

Ihr ergebener FStaub.

Was Staub da vorschlug, waren durchaus sinnvolle Verbesserungen der Darstellung. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, dass damals noch jedes Zeichen einzeln von Hand gesetzt wurde und dass nun schon mindestens 32 Spalten gesetzt waren, kann man sich Hubers Entsetzen über diese Änderungen vorstellen. Er schrieb also zurück:

Frauenfeld, den 9/XII. [1880] Nachts 10 Uhr.

Geehrtester Herr Staub,

So sehr ich es gewünscht, war es mir doch heute nicht möglich, nach Zürich zu kommen, und wird es morgen und übermorgen nicht sein, weil mein Bruder erkrankt ist und ich in Folge dessen, kaum daß ich die Redaktion wieder abgegeben, die unmittelbare Leitung der Druckerei habe übernehmen müssen. Ich hoffe nun aber am Sonntag Sie besuchen zu können, was vielleicht auch zweckmäßiger, indem dann auch die anderen Herren der Redaktion zu sprechen sein werden. Inzwischen Folgendes in vorläufiger Beantwortung Ihrer beiden Zuschriften vom 6. & 8. dß:

Ihre Complimente über die «vorzügliche Correktur» des ersten Bogens haben den Setzer und mich ebenso sehr gefreut, als die nachfolgende Correktur selbst uns dann erschreckt hat, da dieselbe mehrere sehr bedeutende Änderungen verlangt, zu denen weder der Setzer noch ich sich erinnert, Anweisung von Ihnen erhalten zu haben. Dieselben mit Ihnen zu besprechen wird Hauptzweck meines Besuches sein; ich trete daher auf Einzelnes hier nicht ein und bemerke nur, daß selbstverständlich kein Bogen in die Presse geht, ehe Sie das imprimatur ertheilt haben.

Das neue Zeichen œ habe ich bereits bestellt, da ich nicht möchte, daß Sie zu einer Ausrede genöthiget werden. Hoffentlich ist es aber das letzte, das nachbestellt werden muß, da ich merke, daß die Gießerei nachgerade etwas unangenehm wird.

[...]

In der angenehmen Hoffnung, daß wir uns am Sonntag zu beidseitiger Befriedigung werden verständigen können, grüßt Sie hochachtend Ihr ergebener J. Huber.

Über den Ausgang der sonntäglichen [!] Besprechung ist nichts überliefert; aber anhand der gedruckten Lieferungen kann man feststellen:

1. Die Anmerkungen wurden weder im schon gesetzten Bogen noch sonst ohne Alinea angeschlossen. Erst viel später findet man gelegentlich eine angefügte Anmerkung, und das heute gültige systematische Anfügen scheint erst etwa ab Band 7 zu gelten.
2. Zwischen den einzelnen Wortsuppen sind wie gewünscht die Blindzeilen verbreitert worden, aber nur entsprechend den konkreten Möglichkeiten der jeweiligen Spalte. Nach jeweils zwei Spalten stimmt der Umbruch von Korrekturbogen und endgültigem Druckbogen wieder überein.
3. Kolumnentitel mit systematischer Angabe des aktuellen Stichwortes gibt es erst seit Heft 203 (im Jahre 2000 erschienen).

Links: Idiotikon 1, 5/6 als Korrekturabzug. Die Zusammensetzungen unter *Au I* sind hier noch fett ausgezeichnet, die Ableitungen *äuwig* und *äuwin* sind ohne Alinea angeschlossen. ►

Rechts: endgültige Druckfassung (ca. $\frac{2}{3}$ der Originalgrösse)

Au I Auw, Auwe f., mit hörbarem *w* BSi.; GoRh. It. STEINMÜLL. 1804; Uw; U; W, ohne *w* Ar; BM.; S; F; Gu; Gr; GSa., Au-e BM.; L; Schw; S. — Demin. Auwji Obw; W, Auwli BO.; Obw, Auweli BGt., Auji GrD., Auli BM., Si.; Uw; U, Äuli Ar; Gl; GA., Auwelti Obw, AutschigLH., Autschli, Äutschli B: 1. weibliches Schaf. Nur in den Kant. Bs; Sch; Th; Zg u. Z nicht nachgewiesen. „Die schaf... die öüwen, das ist weiblin, als wol als die wider.“ Münster 1548. „Man lasse den Widder nicht eher zu den Auen, bis sie wenigstens 2 Jahre alt sind.“ SAMMLER 1779. „Heiser wie eine alte Aue.“ GOTTH. Der Volkswitz lässt einen Sarganser, auch im Namen seiner Frau, gegen einen Gemeindebeschluss protestieren: *I bi derwider und d' Margret au* (was klingt wie *der Widder* — *d' Au*). Bündner Auwen bedeuten eine kleinere Race. STEINM. 1804. FTschUDI 1865. Das Demin. bezeichnet mitunter eine Au von geringerem Werte, abgesehen von der Grösse BSi.; W, so auch Obw in der Form Auwli, nicht in Auwelti; in Guttann. ist Auweli = alte Au. — 2. das weibliche Kaninchen oder Meerschwein L.

Mhd. ouwe, ow, ahd. awi. — Syn. s. Schaf. — S. & Windau. — Abl. Auwele, der Aust, Äugst. Die verbale Abl. deutscher MAA. besitzen wir nicht; dafür lammeren.

Lammer: Mutterschaf BU.; Gr. — Von lammeren. — Schellen: *iself-* Schw, *schüll-* Gr: 1. eine ältere Au, welche als Vorschaf die Schelle trägt Gr (wo man den Leithammel nicht kennt). — 2. ein Mensch, der lieber herumvagiert als zu Hause seinen Geschäften obliegt a. Schw. — Vgl. Schellenkue. — äuwig: zum Schafe gehörig, im n. auch subst. das Schaf. „Daz die von Ossingen das recht hand von dem grossen zechenden ein nützlichs und ein guotz vaselschwin und auch öwiges...“ GrWst. 1, 96. — äuin: von einem Schafe herrührend. „Öwen Fleisch.“ 1412 Z.

Au II Äu, Äue, f.: jetzt nur noch Eigename, früher appellativ: 1. Insel, Halbinsel, z. B. die Lützelau, die Ufenau, die Au, die Bächau, im ZS., Lindau, die Sommerau, die Meinau, die Reichenau im Bodensee und von hier der Name R. übertragen nach Gr, die Wyssenau im Thunersee, die Umberau, Auhof, Auhöfe am untersten Lauf der Aare. S. auch & Windau. — 2. Gelände an einem Gewässer, wasserreiche Ebene an einem See, auch überhaupt sumpfige Wiese AA; B; L; G; Schw; Ze; Z. So die Schadau am Thuner-, die Mererau am Bodensee, die Äuje Klosters, in der Eu auf dem Berge zu O.Ägeri, auf Morschach. „Die Wildfäng, so in den Auwen bey den Wasseren aufgewachsen“ [lassen sich nicht leicht versetzen]. RHAGOR. 1639. — 3. Landstrich längs einem Bach oder Flusse, zugeschwemmtes Grienland, meist mit Gebüschen und Gras bewachsen, etwa zu Weide dienend B; Gr; GrH. „Item so mögen die unsern von Loupen die ouwen bannen.“ Laup. 1545. „Dornstauden oder Erlenstauden aus der Au.“ SAMMLER 1780. Vgl. Auwrecht. Die Auwing. — 4. „die Öje: das Gesträuch selber Bsa.“ „Awe, pratum, viretum.“ DENZL. 1716. Für *las Angias* im Engad. wechselt die Übersetzung *in der Au* geradezu mit *in den Erlen*.

Das Appellativ unsern einheimischen Lexikographen des XVI. nicht mehr bekannt. Stumpf brachte das W. wol aus seiner alten Heimat mit: „Haslen, welche die Tütschen gewöhnlich ein Ow nennend. — Linden, so man gewöhnlich in die Owen setzt.“ Das W. steckt übrigens in mancher Zss.

bis zur Unkenntlichkeit verstimmt; s. z. B. Meyer Ortsn. Nr. 593. 598. 605. 619; und an mancher Lokalität haftet es noch, nachdem durch Drainierung, Veränderung des Wasserlaufes usw. der reale Grund verschwunden ist. — Die umgelaute Form findet sich als „Buw,“ äu im Umkreis der Mythen (immerhin daneben auch *Au* s. Gfr. 25, 294. 30, 224), äuje GrPr., Oey, Oeynon, Öje BSA, Si (aber „Oeya, Oeia“ Sarnen XII., Silenen XIV. repräsentieren nur die dortige Aussprache für *Au*). Sie entspricht richtiger als das vereinfachte *Au* dem spätlat. *augia*, nord. *ey* und dem voraussetzenden ahd. *ouwia*, *auwe*, got. *avi*, (*ahvi*), da ihnen allen das *i* als Element der Ableitung (von got. *aheva*; s. unser *ach*) wesentlich ist. Für das abgeleitete W. bildete sich die vorwiegende Bedeutung Wasserland heraus. Im schwächer betonten Teil von Zss. können beide Ww. wechseln: der Ortsn. „Langenach“ 997, „Lengenach“ 1052 hiess 1275 „Lenginawe“, jetzt *Lengnau*. — Syn. Ei, Eie, f., Wasservis, im Wässerig, Wasserberg. Zu 3 vgl. Schachen und die ziemlich tautol. Zss. Auschachen, mit dieser hinwieder *Inselau*, Sanders 1, 55. — Abl. die *Auete*, *Aueren*, das *Äuetli*, & *Auvele*, Ortsn. bei Leu. *Euwer*, von *Euu*, *Oier*, schwyz. Geschlechtsn., wie ehemals *Oyer*, von *Oye* B, in der *Ouw*, von *Ow* Z, Unteroyen U und jetzt noch *us* der *Au*, & *Owlig* W Geschlechtsn.; *Auler*; s. auch *Auvele*. — Zss. Schnegg. Weg. Aubrig f. Auberg.

Auwing Auwig f. = Au II 4 „GrHe.“ „Wird durch diese Art zu zäunen die Auwig [das Gestäude in der Au] sehr geschwächt.“ SAMMLER 1779.

Windau f.; n.: Reflex eines Regenbogens, zweiter Regenbogen, stückweise Färbung der Atmosphäre, für Verboten von Regen gehalten ZW., Glattf.

Veraltes und in Unordnung geratenes W.; nach einer entgegenstehenden Behauptung lautet es nämlich *Miltau*, und wieder Andere verbinden das diesem Letztern gebührende sächl. Geschlecht mit dem W. Windau. Die Verwirrung führt von dem bei uns, wie es scheint, nur noch in dieser matten Spur nachklingenden Volksgläuben her, dass während dieser Luftscheinung das Miltau vom Himmel falle. — Syn. Windzeichen.

Auele I f. Ouwele: Mutterschaf AA. — S. Au I. Auele II f. = Au II? „Dz veld zuo der owlen.“ SCHWWANGEN, SCHWRQ. 363.

Schnee-Auele s. Lauele.

Auer: Einer von dem Orte Auw.

Mitunter zu unrichtigen Bildungen benutzt, wie in *Glattauer*: Einer von Oberglatt bei Flawyl.

„Aul, Auwi: Grossmutter Gr.“ — Aus lat. *avia*.

Äul n.: Unrat, Kot (Kdspr.) Bs. — Vgl. Aggi und die Interj. au. u.

E, ē f.: 1. Zeit ohne Anfang und Ende. „Von ewen zuo ewen.“ ZChr. 1336/1446. Ebenso GHdSchr., wo der Ausdruck wechselt mit „von der welt der welten“ und mit dem matteren, aber dem Verständnis näher gelegten „von ewig zu ewig.“ — 2. Recht, Gesetz, das von jeher und für alle Zeit Bestehende und Festgesetzte. So nur in den Zss. E-Fad, Fald, Feld, Furchi, Furt, Frid, Gaumer, Gaumette, Gaumi, & Garten (Ägert), Graben, haft, Hafti, Hag, hagen, Halte, Halter, Halting, Holz, los, Matte, Bach, Pfad, Recht, rechten, Richter, Runs, Stab, Hofstatt, Teich, Täding, Hofteil, Widem, Weg, Wald, Walt, Tagwan, Wand, Wis. — 3. das göttliche Gesetz, die von Gott geoffenbarte Religion, die in seinem Namen eingesetzte Ordnung des religiösen Lebens und Cultus. „Das alte Testament oder die alte Ee.“ ZBib. 1560. — 4. Ehe, das durch göttliches und menschliches Recht geregelte Verhältniss zwischen Mann und Frau. Ausser in den z. T. veralteten Zss. E-Abend, Fall, Volch, Geld, ver-ē- grümpfen, Kauf, Kanisi, Kind, Liebste, Löffel, Gemächt,

Au I Auw, Auwe f., mit hörbarem *w* BSi.; G o.Rh. lt. STEINMÜLL. 1804; Uw; U; W, ohne *w* Ar; BM, S.; F; GL; Gr; GSa., Au-e BM.; L; Schw; S. — Demin. Auwji Obw; W, Auwli BO.; Obw, Auweli BGt, Auji GRD., Auli BM., Si.; Uw; U. Äuli Ap; Gl; GA., Auwelti Obw, Autschli GLH., Autschli, Äutschli B: 1. weibliches Schaf. Nur in den Kant. Bs; Sch; Th; Zg u. Z nicht nachgewiesen. „Die sehof... die öüwen, das ist weiblin, als wol als die wider.“ Münster 1548. „Man lasse den Widder nicht cher zu den Auen, bis sie wenigstens 2 Jahre alt sind.“ SAMMLER 1779. „Heiser wie eine alte Aue.“ GOTTH. Der Volkswitz lässt einen Sarganser, auch im Namen seiner Frau, gegen einen Gemeindebeschluss protestieren: *I bi derwider und d'Margret au* (was klingt wie *der Widder — d'Au*). Bündner Auwen bedeuten eine kleinere Race. STEINM. 1804. FT SCHUDT 1865. Das Demin bezeichnet mitunter eine Au von geringerem Werte, abgesehen von der Grösse BSi.; W, so auch Obw in der Form Auwli, nicht in Auwelti; in Guttann. ist Auweli = alte Au. — 2. das weibliche Kaninchen oder Meerschwein L.

Mhd. ouwe, ow, ahd. awi. — Syn. s. Schaf. — S. & Windau. — Abl. Auwele, der Aust, Augst. Die verbale Abl. deutscher MAA. besitzen wir nicht; dafür lammeren.

Lammer-: Mutterschaf BU.; Gr. — Von lammeren.

Schellen-: *šełq-* SCHW, *schüll-* Gr: 1. eine ältere Au, welche als Vorschaf die Schelle trägt Gr (wo man den Leithammel nicht kennt). — 2. ein Mensch, der lieber herumvagiert als zu Hause seinen Geschäften obliegt a.Schw. — Vgl. Schellenkue.

äuwig: zum Schafe gehörig, im n. auch subst. das Schaf. „Daz die von Ossingen das recht hand von dem grossen zechenden ein nützlichs und ein guotz vaselschwin und auch öwiges...“ Gr. Wst. 1, 96.

äuwin: von einem Schafe herrührend. „Öwen Fleisch.“ 1412 Z.

Au II Äu, Äue f.: jetzt nur noch Eigenname, früher appellativ: 1. Insel, Halbinsel, z. B. die Lützelau, die Ufenau, die Au, die Bächau im ZS., Lindau, die Sommerau, die Meinau, die Reichenau im Bodensee und von hier der Name R. übertragen nach Gr, die Wyssenau im Thunersee, die Umberau, Auhof, Auhöfe am untersten Lauf der Aare. S. auch & Windau. — 2. Gelände an einem Gewässer, wasserreiche Ebene an einem See, auch überhaupt sumpfige Wiese AA; B; L; G; Schw; Zg; Z. So die Schadau am Thuner-, die Mereräu am Bodensee, die Äuje zu Klosters, i^r der Eu auf dem Berge zu O.Ägeri, auf Morschach. „Die Wildfäng, so in den Auwen bey den Wasseren aufgewachsen [lassen sich nicht leicht versetzen]. RHAGOR. 1639. — 3. Landstrich längs einem Bach oder Flusse, zugeschwemmtes Grienland, meist mit Gebüschen und Gras bewachsen, etwa zu Weide dienend B; Gr; GRh. „Item so mögen die unsern von Loupen die ouwen bannen.“ Laup. 1545. „Dornstauden oder Erlenständen aus der Au.“ SAMMLER 1780. Vgl. Auvrecht. Die Auwing. — 4. „die Öje: das Gesträuch selber BSa.“ „Awe, pratum, viretum.“ DENZL. 1716. Für *las Angias* im Engad. wechselt die Übersetzung *in der Au* geradezu mit *in den Erlen*.

Das Appellativ unsern einheimischen Lexikographen des XVI. nicht mehr bekannt. Stumpf brachte das W. wol aus seiner alten Heimat mit: „Inslen, welche die Teutschchen gewöhnlich ein Ow nennend. — Linden, so man gewöhnlich in

die Owen setzt.“ Das W. steckt übrigens in mancher Zss. bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt; s. z. B. Meyer Ortsn. Nr. 593. 598. 615. 619; und an mancher Lokalität hafet es noch, nachdem durch Drainierung, Veränderung des Wasserlaufes usw. der reale Grund verschwunden ist. — Die umgelaute Form findet sich als ‚Euw,‘ äu im Umkreis der Mythen (immerhin daneben auch *Au!* s. Gfr. 25, 294. 30, 224), äije GrPr., ‚Oey, Oeyen, Öje‘ BSa., Si. (aber ‚Oeya, Oeia‘ Sarnen XII., Silenen XIV. repräsentieren nur die dortige Aussprache für *Au*). Sie entspricht richtiger als das vereinfachte Au dem spätlat. *augia*, nord. *ey* und dem voraussetzenden ahd. *ouwia*, *euwe*, got. *avi (ahví)*, da ihnen allen das *i* als Element der Ableitung (von got. *ahra*; s. unser *ach*) wesentlich ist. Für das abgeleitete W. bildete sich die vorwiegende Bedeutung Wasserland heraus. Im schwächer betonten Teil von Zss. können beide WW. wechseln: der Ortsn. „Langenach“ 997, „Langenach“ 1052 hiess 1275 „Lenginawe“, jetzt *Lengnau*. — Syn. Et, Eie, f., Wasserruis, im Wässerig, Wasserberg. Zu 3 vgl. Schachen und die ziemlich zutol. Zss. Auschachen, mit dieser hinwieder *Inselau*, Sanders I, 55. — Abl. die Auete, Auren, das Äuctli, & Auwlete, Ortsn. bei Leu. Euuer, von Euv, Oier, schwyz. Geschlechtsn., wie ehemals Oyer, von Oye B, in der Oue, von Ow Z, Unterøyen U und jetzt noch us der Au, & Owlig W Geschlechtsn.; Äuler; s. auch Auwele.

Auwing Auig f. = Au II 4 „GrHe.“ „Wird durch diese Art zu zäunen die Auig [das Gestäude in der Au] sehr geschwächt.“ SAMMLER 1779.

Windau f.; n.: Reflex eines Regenbogens, zweiter Regenbogen, stückweise Färbung der Atmosphäre, für Vorboten von Regen gehalten ZW., Glattf.

Veraltetes und in Unordnung geratenes W.; nach einer entgegenstehenden Behauptung lautet es nämlich *Miltau*, und wieder Andere verbinden das diesem Letztern gebührende sächl. Geschlecht mit dem W. Windau. Die Verwirrung führt von dem bei uns, wie es scheint, nur noch in dieser mattem Spur nachklingenden Volksglauben her, dass während dieser Lufterscheinung das Miltau vom Himmel falle. — Syn. Windzeichen.

Auele I f. Ouwele: Mutterschaf AA. — S. Au I.

Auele II f. = Au II? „Dz veld zuo der owlent.“ SCHWWANGEN, SCHWRQ. 363.

Schne-Auele s. Lauele.

Auer: Einer von dem Orte Auw.

Mitunter zu unrichtigen Bildungen benutzt, wie in *Glattauer*: Einer von Oberglatt bei Flawyl.

„**Aui, Auwi:** Grossmutter Gr.“ — Aus lat. *avia*.

Äui n.: Unrat, Kot (Kdspr.) Bs. — Vgl. Aggi und die Interj. au. u.

E, ē f.: 1. Zeit ohne Anfang und Ende. „Von ewen zuo ewen.“ ZChr. 1336/1446. Ebenso GHdschr., wo der Ausdruck wechselt mit „von der welt der welten“ und mit dem matteren, aber dem Verständnisse näher gelegten „von ewig zu ewig.“ — 2. Recht, Gesetz, das von jeher und für alle Zeit Bestehende und Festgesetzte. So nur in den Zss. E-Fad, Fuld, Feld, Furchi, Furt, Frid, Gaumer, Gaumete, Gaumi, & Garten (Ägert), Graben, haft, Hafti, Hay, hagen, Halte, Halter, Halting, Holz, los, Matte, Bach, Pfad, Recht, rechten, Richter, Runs, Stab, Hofstatt, Teich, Tüding, Hofteil, Widem, Weg, Wald, Walt, Tagwan, Wand, Wis. — 3. das göttliche Gesetz, die von Gott geoffenbarte Religion, die in seinem Namen eingesetzte Ordnung des religiösen Lebens und Cultus. „Das alte Testament oder die alte Ee.“ ZBIB. 1560. — 4. Ehe, das durch göttliches und menschliches Recht geregelte Verhältniss zwischen Mann und Frau. Ausser in den z. T.

Erste Lieferung, erster Band

Weiterer Gegenstand intensiver Korrespondenzen mit dem Verlag war die Herstellung eines Prospektes, das Zusammenstellen von Adressen möglicher Käufer und geeigneter Rezessenten. Ende Februar 1881 ist dann endlich das erste Heft erschienen, im Dezember das zweite. J. Huber, der bisher vor allem Arbeit, Auslagen und auch Ärger gehabt hat, kann sich jetzt etwas zurücklehnen, obwohl die Absatzzahlen vorerst nicht seinen Erwartungen entsprachen. Immerhin hat ihm das Idiotikon ideellen Ertrag gebracht, wie er am 17. Dezember an Staub schreibt:

Und nun zum Schlusse auch meine herzlichsten Glückwünsche. Als das Schönste und Werthvollste, was das Idiotikon mir eingebracht hat, schätze ich die persönliche Verbindung mit seinen Begründern und Bearbeitern, vorab mit Ihnen, und von ganzem Herzen wünsche ich, daß Ihnen vergönnt sein möge, das große Werk, das Sie sich als Lebensaufgabe gesetzt, in voller Gesundheit und Frische zu vollenden.

Ein weiterer Markstein in der Publikationsgeschichte ist der Abschluss des ersten Bandes im Herbst 1885. Mit der 9. Lieferung wurde eine Titelei für Band 1 – und auch gleich eine für Band 2 ausgegeben, mit den aus bibliothekarischer Sicht irreführenden Jahreszahlen 1881 bzw. 1885. Im Juli 1886 legte Huber endlich eine erste Abrechnung vor. Eigentlich waren Verlagsabrechnungen für jede neu erscheinende Lieferung vereinbart gewesen, aber die Absatzzahlen mussten sich erst auf einen halbwegs konstanten Wert einpendeln. Aufgrund der abgesetzten Hefte von Band 1 (zwischen 1442 und 1716, im Mittel 1532) vergütete der Verlag dem Vorstand pro Druckbogen 30–45 Fr., was eine Summe von Fr. 3050.– ergab. Davon wurden «Extracorrecturen» von insgesamt 629 Stunden zu 80 Cts, also Fr. 503.20 abgezogen. Künftig kam nun jedes Jahr eine solche Abrechnung, und in unserer Betriebsrechnung findet man unter den Einnahmen bis 1980 einen Posten «Verlagshonorar» – der aber vom Ausgaben-Posten «Druckkosten» (ab 1920) über Jahrzehnte um ein Vielfaches übertroffen wird.

Wo bleibt das Manuskript?

Häufiges Thema der zahlreichen weiteren Briefe aus Frauenfeld ist die Verärgerung Hubers, wenn der Fluss der Manu-

skriptzusendungen ins Stocken gerät oder wenn das Manuskript beim Setzen Probleme macht.

Memorandum [...] 6. Novb. 1885

Geehrter Herr Doktor! Indem ich Ihnen die zweite Correktur von Bogen 6 zusende, muß ich Sie zugleich um neues Manuscript bitten und im Weitern Sie anfragen, wie es mit der Anmerkung auf Seite 201 u. ff. zu halten ist. Wir vermuthen, die von Herrn Professor Tobler geschriebene hätte gestrichen werden sollen; aber leider ist gerade diese schon gesetzt, weil die Übereinstimmung mit der folgenden erst nachher wahrgenommen wurde. Herr Meyer klagt überhaupt seit einiger Zeit über so böses Manuscript.

Hochachtungsvoll grüßt Sie J. H.

Am 6. Februar 1893 schreibt Huber an Staub:

Eine recht unangenehme Enttäuschung hat mir Ihre Mittheilung bereitet, daß Mangels druckfertigen Manuscriptes der Druck nun wieder auf unbestimmte Zeit werde sistirt werden müssen. Da ich mich der Aussicht, schon Anfangs März wieder ein Heft ausgeben zu können, sehr erfreut und sogar gehofft hatte, es dieses Jahr auf drei Hefte zu bringen, welche Hoffnung nun kläglich zu Schanden geworden. Ganz abgesehen von der Störung, die dadurch auch im Arbeitsplan herbeigeführt wird. Die Nothwendigkeit einer anderen Arbeitsvertheilung veranlaßt mich zu der Bitte, mich wo immer möglich wenigstens mit annähernder Sicherheit wissen zu lassen, wann ich auf den Empfang einer größeren neuen Sendung Manuscript zählen darf, denn da ich Herrn Meyer ja nicht heimschicken kann, bis er die Arbeit am Idiotikon wieder aufnehmen kann, so muß ich ihm andere Beschäftigung zuweisen, deren Wahl von der mehr oder weniger langen Dauer der Unterbrechung abhangen wird.

Tatsächlich galt Jakob Meier über Jahrzehnte als der Spezialist für den Satz des Idiotikons; an anderer Stelle schreibt Huber sogar, dass er höher bezahlt werde als andere Setzer und daher sein Einsatz bei anderen Arbeiten nicht wirtschaftlich sei. Aus Zürich erhielt er auch regelmässig zu Neujahr ein «Trinkgeld», und der Jahresbericht⁵ würdigt ihn mit den Worten:

Bei solcher Sachlage sollen wir doppelt dankbar sein, daß die Gunst des Zufalls uns in der Person des Herrn Jak. Meier einen Setzer zugeführt hat, welcher nicht bloß ein ungemeines Verständniß für unsere Absichten und eine spezielle Geschicklichkeit zu dieser Arbeit besitzt, sondern auch mit dem Herzen dabei ist.

Zeitweise gibt es sehr viel, dann wieder gar nichts zu setzen. So schreibt Huber am 24. Sept. 1894:

Verehrtester Herr Doktor! Nachdem ich nicht ohne erheblichen Zeitverlust einen zweiten Setzer für die Arbeit am Idiotikon herangezogen, was mich in den Stand setzen würde, sogar eine bis fünf Lieferungen im Jahre herzustellen, ist es nun freilich recht fatal für mich, daß in der Manuskriptlieferung schon wieder eine Unterbrechung eintritt, da es mich in die Lage versetzt, mit andern Beschäftigungen nicht nur für Herrn Meyer, sondern nun auch für seinen Adjunkten Bedacht nehmen zu müssen. Auch wird natürlich durch diese neue Unterbrechung die Möglichkeit, eine dritte Lieferung noch rechtzeitig in diesem Jahre auszugeben, sehr in Frage gestellt, wofür ich die Verantwortlichkeit ausdrücklich ablehne.

Allen Beteiligten war natürlich klar, dass man wissenschaftliche Manuskripte nicht wie vom Fliessband produzieren kann; anderseits erforderte das Geschäft des Verlegers eine gewisse Regelmässigkeit. Schon im Herbst 1881 stellt Staub fest:

Es hat sich erst bei der Erstellung der zweiten Lieferung mit ihren vollen zehn Bogen Text so recht herausgestellt, wie unglaublich viel Stoff ein einzelnes Heft in sich birgt, zum Schrecken der Redaktoren, die sich dadurch einstweilen in die Unmöglichkeit versetzt sehen, mehr als die versprochenen zwei Lieferungen im Jahre zu erstellen. Dies hat auch zur Einsicht geführt, daß die erste, im Prospekte veröffentlichte Berechnung auf 400 Bogen sich in Wirklichkeit merklich reduzieren wird.⁶

Diese Prognose hat er allerdings etwas vorschnell gestellt: Wie der weitere Verlauf zeigt, ist die Publikation des Wörterbuchs beim Erreichen der 400 Bogen noch nicht einmal am Schluss von Band 4 angelangt, sondern bei dessen Spalte 1648

und dem Stichwort *üf-passe*. Aber diesen Punkt hat Staub nicht mehr erlebt. Als er im August 1896 starb, hatte er das Wörterbuch bis zum 22. Bogen des 4. Bandes bereinigt.

In Frauenfeld wurden die Geschäfte mit dem Idiotikon nun vorwiegend vom Sohn des Firmeninhabers, Arnold Huber, besorgt. Jacques Huber ist im November 1909 gestorben. Im Jahresbericht⁷ hat ihm Staubs Nachfolger, Albert Bachmann, einen kleinen Nachruf geschrieben, der seine Verdienste um das Idiotikon eindrücklich würdigt.

Anmerkungen

Der zitierte Brief von F. Staub an den Verlag liegt im Staatsarchiv des Kantons Thurgau, alle anderen Dokumente sind im Archiv des Schweizerdeutschen Wörterbuches.

Für einschlägige Hinweise danke ich den Typographie-Kennern Walter Dörrwächter, Lyss, und Bruno Benz, Moosseedorf.

1. *J. und W. Grimm*, Deutsches Wörterbuch. Erster Band (Leipzig 1854) S. LII ff.
2. *Zürcher und Furrer*: Druckerei in Zürich. Sie hatte schon die «Proben» von 1874 gedruckt. Wahrscheinlich handelt es sich bei der erwähnten Satzprobe um die hier auf S. 18/19 abgedruckte.
3. *Nompareille, Nonpareille*: Schriftgrad von 6 Punkten / *Colonel*: Schriftgrad von 7 Punkten / *Petit*: Schriftgrad von 8 Punkten.
Bis heute ist in der Redaktion mit «Petit» der kleinere Schriftgrad, die Anmerkungsschrift des Wörterbuches, gemeint. In der Druckerterminologie aber gehört die normalschrift des Wörterbuches bereits zu den Kleinschriften, so dass die verwendeten Schriften offiziell «Petit Antiqua / Petit Cursiv» (Normalschrift) und «Colonel Antiqua / Colonel Cursiv» (Anmerkungsschrift) heißen; vgl. die Aufstellung S. 23.
4. *Krebs*: Name der Schriftgiesserei in Frankfurt, welche dem Verlag die Schrift für das Idiotikon lieferte. Im 19. Jh. gab es bei Schriftgiessern und Druckern noch nicht die heute übli-

chen offiziellen Schriftbezeichnungen; man findet in den Musterbüchern nur eine Ordnungsnummer (z.B. 134), dazu Gattungsbezeichnung (Antiqua) und Grössenangabe (Petit, Corps 9).

Nach moderner Klassifizierung ist die schliesslich gewählte Schrift eine klassizistische Antiqua. Heute ist sie unter dem Namen «Century» bekannt; sie entspricht unter den Antiqua-Schriften durchaus dem damaligen Ideal von Klarheit und Raumersparnis.

5. Elfter Bericht über das schweizerdeutsche Idiotikon (1885), S. 8.
6. Achter Jahresbericht über das schweizerdeutsche Idiotikon (1881), S. 8.
7. Bericht ... über den Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon während des Jahres 1909, S. 2/3.